

Auf dem Weg zu einer bereichs- spezifischen, kompetenzorientierten „Bevölkerungsschutzdidaktik“

Im Rahmen eines Forschungsprojektes wird derzeit ein bereichsspezifisches, kompetenzorientiertes Rahmenmodell für eine Bevölkerungsschutzdidaktik erarbeitet. Das Projekt wird vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) finanziert und vom Institute for Psychosocial Crisis Management an der MSH Medical School Hamburg durchgeführt. In den folgenden Ausführungen wird über das Projekt als solches informiert, und es werden ausgewählte erste Erkenntnisse zur Diskussion gestellt.

Allgemeine Projektinformationen

Ziel des Forschungsprojektes ist die Erarbeitung eines bereichsspezifischen, kompetenzorientierten Rahmenmodells für jedes pädagogische Handeln im Bevölkerungsschutzsystem. Dieses Rahmenmodell soll Akteurinnen und Akteuren auf allen Handlungsebenen – von der Standortausbildung bis hin zu komplexen curricularen Planungsprozessen in Bildungseinrichtungen auf Bundesebene – als eine Reflexions- und Orientierungshilfe für die Bildungsorganisation, die inhaltliche Ausrichtung sowie die methodische Strukturierung institutionalisierter Lehr- und Lernprozesse im Bevölkerungsschutzsystem dienen. Insbesondere soll es nicht nur darum gehen, Wissen zu vermitteln, sondern dazu befähigen, in Notfällen, Krisen und Katastrophen kompetent und verantwortungsvoll zu handeln. Im Einzelnen werden folgende Projektziele verfolgt:

- Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote im Bevölkerungsschutz werden durch die Bezug-

nahme auf ein didaktisches Rahmenmodell weiter professionalisiert.

- Die spezifischen Besonderheiten von Lehr- und Lernprozessen im Bevölkerungsschutz werden identifiziert und systematisch dargestellt, um sie im pädagogischen Handeln besser als bisher berücksichtigen zu können.
- In diesem Zusammenhang wird ein zeitgemäßes, Lehrende, Lernende und Führungskräfte verbindendes Verständnis von Bildung bzw. Ausbildung im Bevölkerungsschutz erarbeitet.
- Die zielgruppenspezifische Planung, Durchführung und Nachbereitung von Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten wird unterstützt.
- Es werden Ansätze für eine Kompetenzdiagnostik sowie die Erarbeitung von Anforderungs- und Kompetenzprofilen im Bevölkerungsschutz aufgezeigt.
- Schließlich werden auch für die Gestaltung und Etablierung digitaler Lehr- und Lernangebote Handlungsempfehlungen vorgelegt.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden insgesamt neun Arbeitspakete definiert, die im Projektverlauf bearbeitet werden (Tabelle 1). Teilweise bauen die einzelnen Pakete aufeinander auf, teilweise laufen sie parallel. Bis zum Frühjahr 2025 wurden die Arbeitspakete 1 bis 6 begonnen und auch teilweise abgeschlossen.

Bislang durchgeführte Arbeiten

In den ersten Monaten wurde zunächst eine umfangreiche Literaturrecherche in wissenschaftlichen Datenbanken sowie der Fachinformationsstelle (FIS) des BBK durchgeführt; 284 Publikationen wurden dabei in einem systematischen Review zusammengefasst. Um weitere relevante Erkenntnisse zu gewinnen, wurden 29 Interviews mit Expertinnen und Experten sowie eine umfangreiche Online-Befragung durchgeführt, an der insgesamt 1461 Helferinnen und Helfer aus den verschiedenen Einsatzorganisationen teilgenommen haben. Dabei waren die Teilnehmenden zwischen 6 und 80 Jahren alt (Durchschnittsalter 41 Jahre). 75 Prozent der Teilnehmenden waren männlich, 25 Prozent weiblich.

Darüber hinaus fanden drei Expertenworkshops mit Lehrkräften aus dem Bevölkerungsschutzsystem sowie zahlreiche Arbeitstreffen mit Kolleginnen und Kollegen aus der Wissenschaft und aus der Praxis statt, an denen jeweils einzelne Aspekte des geplanten didaktischen Rahmenmodells diskutiert worden sind.

Erste Erkenntnisse

Um das interessierte Fachpublikum an der Erkenntnisgewinnung teilhaben zu lassen und die weitere Diskussion anzuregen, sollen in einem kurzen Überblick einige erste Erkenntnisse dargestellt werden, die im bisherigen Projektverlauf – insbesondere durch die Interviews mit Expertinnen und Experten – gewonnen werden konnten.

Kein Erkenntnis-, sondern ein Transferproblem

Zur Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bevölkerungsschutz liegen bereits zahlreiche, auch wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse vor.

Tabelle 1: Arbeitspakete

1	Auswertung und systematische Zusammenfassung der Fachliteratur
2	Analyse der spezifischen fachlichen Erfordernisse im Bevölkerungsschutz
3	Analyse einzelner Zielgruppen im Bevölkerungsschutz
4	Analyse der im Bevölkerungsschutz erforderlichen Kompetenzen
5	Analyse besonderer Rahmenbedingungen des Bevölkerungsschutzes
6	Erarbeitung eines zeitgemäßen Verständnisses von Bildung und Ausbildung im Bevölkerungsschutz
7	Erarbeitung von Leitlinien zur Digitalisierung einzelner Aspekte der Bevölkerungsschutzpädagogik
8	Konzeption eines didaktischen Rahmenmodells für die Bevölkerungsschutzpädagogik
9	Erarbeitung des Projektberichtes

Insgesamt gibt es demnach weniger ein Erkenntnis- als ein Transferproblem, d. h. aktuelle erziehungswissenschaftliche Erkenntnisse zur Gestaltung von Aus-, Fort- und Weiterbildungen sind offenbar nicht so verbreitet und werden in der Praxis noch nicht so umgesetzt, wie es wünschenswert wäre. Es besteht insofern kein Bedarf an gänzlich neuen Konzepten – eher müsste es darum gehen, verfügbare Arbeiten harmonisch aufeinander abzustimmen und sie flächendeckend bekannt und nutzbar zu machen.

Uneinheitliches Begriffsverständnis

Im bisherigen Projektverlauf ist deutlich geworden, dass der Kompetenzbegriff im Bevölkerungsschutz keineswegs einheitlich verwendet wird. Vielmehr zeigen sich sehr unterschiedliche Begriffsdefinitionen und -verständnisse, die drei Hauptströmungen zugeordnet werden können. So lässt sich der jeweilige Kompetenzbegriff auf behavioristische, kognitivistische sowie konstruktivistische Paradigmen zurückführen. Zwar resultieren daraus nicht zwingend inhaltliche Gegensätze, sehr wohl ergeben sich jedoch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. Zudem soll nicht gänzlich unerwähnt bleiben, dass auch der Kompetenzbegriff als solcher – u. a. aufgrund seines „Containercharakters“ – umstritten ist (z. B. Krautz, 2015).

Verknüpfung mit anderen Themen

Die Entwicklung einer Bevölkerungsschutzdidaktik ist unmittelbar mit anderen Themen verknüpft. Beispielsweise ist hier auf Erkenntnisse aus dem Ehrenamtsmanagement, zum Personalmarketing und zur Personalentwicklung sowie zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen hinzuweisen. Generell ergibt sich eine Schnittstelle zwischen dem pädagogisch ausgerichteten Projekt sowie den Themen „Personalakquise“ und „Personalentwicklung“ (Dummert, 2010). Pädagogische Bemühungen zur Verbesserung der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bevölkerungsschutz sind immer auch als eine Führungsaufgabe zu verstehen, die als solche unbedingt wahr- und ernstgenommen werden muss.

Rahmenbedingungen pädagogischen Handelns

Was sich als Problem darstellt, sind teilweise unbefriedigende Rahmenbedingungen pädagogischen Handelns. Pädagogik kann jedoch nur dann wirksam werden, wenn auch die erforderlichen Voraussetzungen vorhanden sind: Hier wird in den Interviews auf problematische Finanzierungsregelungen, unzureichende Zeitplanungen und eine grundsätzlich (fehlende) Wertschätzung von Lehr- und Lernveranstaltungen hingewiesen. Auch wird eine andere Fehler- bzw. Feedbackkultur angemahnt, und die mancherorts zur Verfügung stehenden räumlichen Ressourcen werden kritisiert. Gleiches gilt für (einige) Organisationskulturen und bürokratische Hindernisse, die einer effektiveren Aus-, Fort- und Weiterbildung bzw. auch einer konstruktiven Personalgewinnung (insbesondere im Ehrenamt) entgegenstehen. An derartigen strukturellen Problemen kann auch ein didaktisches Modell kaum etwas ändern.

Wünschenswertes und Grenzen der Leistbarkeit

In der Fläche sind keine grundständig ausgebildeten Pädagogen tätig. Pädagogische Maßnahmen und Konzepte dürften daher auch die Lehrkräfte nicht überfordern, sondern Bevölkerungsschutzdidaktik muss einfach und praktikabel sein.

Vor allem einer „professionalisierten“ Kompetenzdiagnostik wird offenbar eine gewisse Skepsis entgegengebracht. Genaue Funktions- und Rollenbeschreibungen sind z. B. wichtig; daran besteht kein Zweifel. Zugleich weisen mehrere Interviewpartnerinnen und Interviewpartner darauf hin, dass sich eine strukturierte und systematisierte Kompetenzdiagnostik auf Standortebene möglicherweise kaum umsetzen lässt, weil sie einen zusätzlichen Zeitaufwand erforderlich macht. Thematisiert wurde auch, dass Kompetenzdiagnostik keinesfalls als eine (zusätzliche) Hürde erscheinen darf, weil ansonsten die Gefahr droht, ehrenamtliche Kräfte zu verlieren bzw. erst gar nicht mehr zu gewinnen. Hier steht die Befürchtung im Raum, dass fachliche Ansprüche schlichtweg zu hoch sein könnten, um im Rahmen eines ehrenamtlichen Engagements überhaupt noch erfüllt werden zu können.

In diesem Zusammenhang wurde angeregt zu hinterfragen, was ehrenamtlich denn generell nachhaltig lern- und leistungsfähig ist. In diesem Zusammenhang wurde z. B. vorgeschlagen, entweder zunehmend für (realistisch erreichbare und sicher beherrschbare) Spezialisierungen zu sorgen oder Anforderungsprofile im Bevölkerungsschutz an das anzupassen, was realistisch erreicht und tatsächlich aufrechterhalten werden kann.

Besonderheiten des Bevölkerungsschutzes

Anhand der Literaturrecherche, aber auch der eigenen Datenerhebungen konnten zahlreiche Besonderheiten identifiziert werden, die das Handeln im Bevölkerungsschutz charakterisieren und demnach auch in Aus-, Fort- und Weiterbildungen adäquat berücksichtigt werden müssen. Zu nennen sind u. a. die in Tabelle 2 genannten Aspekte.

Erforderliche Kompetenzen

Dass auch im Bevölkerungsschutz grundsätzlich fachliche, personale, soziale und methodische Kompetenzen von Bedeutung sind, ist offensichtlich und muss nicht weiter ausgeführt werden. Bei einer näheren Betrachtung müssen aber Differenzierungen und Schwerpunkt-

Tabelle 2: Charakteristika des Handelns im Bevölkerungsschutz

Besondere Ereignisvarianz und relative Seltenheit	Krisen, Kriege und Katastrophen sind in ihrer Ausprägung und ihrem Verlauf sehr unterschiedlich und ereignen sich selten, was die Verallgemeinerung von Erfahrungen und Handlungsmustern sowie die nachhaltige Kompetenzentwicklung erschwert.
Begrenzt verfügbare Vorerfahrungen	Die meisten Menschen haben keine oder nur wenige Erfahrungen mit Krisen und Katastrophen, was zu einer Unterschätzung von Risiken und einer unzureichenden Vorbereitung führen kann. In Aus-, Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen für den Bevölkerungsschutz sind daher verschiedene mentale Modelle zu berücksichtigen.
Uneindeutigkeit und Ergebnisoffenheit	Gefahren- und Schadenslagen sind oftmals unvorhersehbar und entwickeln sich hoch dynamisch. Entscheidungen müssen daher unter Zeitdruck und mit unvollständigen Informationen getroffen werden.
Enorme Komplexität, Interdependenz und Interdisziplinarität bzw. Interprofessionalität	Krisen und Katastrophen sind meist komplexe Ereignisse mit vielfältigen Verursachungsfaktoren und weitreichenden Folgen. Die Bewältigung erfordert zudem die Zusammenarbeit von verschiedenen Akteuren und Organisationen.
Existenzielle und gesellschaftliche Relevanz	Krisen und Katastrophen können Leben und Gesundheit von Menschen bedrohen sowie massive materielle Schäden verursachen. Das Handeln im Bevölkerungsschutz hat daher eine hohe gesellschaftliche Bedeutung.
Emotionale Aufladung	Krisen und Katastrophen sind in der Regel mit starken Emotionen wie Angst, Panik, Trauer und Wut verbunden. Dies kann die Entscheidungsfindung sowie das Handeln ebenfalls beeinflussen und muss daher in einem didaktischen Rahmenmodell unbedingt berücksichtigt werden.
Grundsätzlich bestehender, oftmals auch politisch verstärkter Handlungsdruck	In Krisen und Katastrophen besteht generell ein hoher Handlungsdruck, um Gefahren abzuwehren bzw. die Folgen des Ereignisses zu minimieren, die Sicherheit der Bevölkerung (wieder) zu gewährleisten usw. Dieser Druck kann durch politische Akteure zusätzlich verstärkt werden.
Stressfaktor	Die Arbeit im Bevölkerungsschutz kann mit hohen psychischen und physischen Belastungen verbunden sein. Einsatzkräfte und Helfende müssen mit schwierigen Situationen und potenziell traumatisierenden Erlebnissen umgehen können.
Ethik	In vielen Einsatzsituationen ergeben sich ethische Dilemmata, die besonders sorgfältig abgewogene, reflektierte und begründete Entscheidungen notwendig macht. Auch darauf müssen Einsatz- und Führungskräfte in angemessener Weise vorbereitet werden.

setzungen vorgenommen werden, die sich aus den genannten Charakteristika des Handelns im Bevölkerungsschutz und aus den Erfordernissen einzelner Einsatzszenarien ergeben. Daher zeichnet sich ab, dass ein eigenständiges Kompetenzmodell für den Bevölkerungsschutz erforderlich ist. Besonders hervorzuheben sind dabei folgende Aspekte:

- Die große Bedeutung der Sozialkompetenz (!), etwa im Hinblick auf Team- und Kommunikationsfähigkeit (Cordes, 2003; Lulf, 2018),
- die Bedeutung der eigenen psychischen Stabilität, etwa im Hinblick auf den Umgang mit Belastungen, Ungewissheiten und Komplexität und den unterschiedlichsten Widrigkeiten sowie

- die Bedeutung der Selbstreflexion, des eigenen (anhaltenden) Lernens und des „Sich-Entwickelns“ in einem niemals abgeschlossenen Prozess.
- Schließlich kommt noch der persönliche Umgang mit Komplexität, Ungewissheit und Unsicherheit hinzu (Sauer & Trier, 2012).
Die bei der Literaturrecherche identifizierten Konzepte der (polizeilichen) „Einsatzkompetenz“ (Schmalzl, 2008) und der „Feuerwehrkompetenz“ (Thielsch et al., 2024) bieten sich hier als wertvolle Grundlagen an, auf denen weiter aufgebaut werden kann. Eine unreflektierte, gegebenenfalls nur sprachlich modifizierte Weiterverwendung vorhandener Begriffsdefinitionen scheint allerdings nicht angebracht; vielmehr sind weitere

Klärungen erforderlich. So listen Thielsch et al. (2024) insgesamt rund 20 Kompetenzbereiche auf, die je nach Funktion bzw. Rolle einer Einsatzkraft unterschiedlich relevant sind, sodass sich auf den einzelnen Qualifizierungsstufen und im Hinblick auf einzelne Handlungsfelder ein jeweils anderes Kompetenzprofil ergibt.

Nutzung vorhandener Kompetenzen

Mehrfach wurde von den interviewten Expertinnen und Experten darauf hingewiesen, dass ohnehin vorhandene (berufliche) Alltagskompetenzen im Hinblick auf eine Nutzung für den Bevölkerungsschutz stärker in den Blick genommen werden sollten. Allerdings wäre dafür auch eine deutlich gezieltere Personalakquise als bisher erforderlich. Es würde nicht mehr so sehr darum gehen, spezifische Kompetenzen im Bevölkerungsschutz zu vermitteln, sondern eher diejenigen Kompetenzen einzubringen – also im Bevölkerungsschutz nutzbar zu machen – die ohnehin bereits vorhanden sind. Auch eine solche Strategie hätte wesentliche Auswirkungen auf die Planung und Gestaltung von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen im Bevölkerungsschutz.

Bedeutung informeller Lernprozesse und Lernortvernetzung

Die Bedeutung von informellem Lernen ist allgemein bereits bekannt. Dass Lehrgänge und Seminare allein Kompetenzen nicht abschließend entwickeln, ist ebenfalls keine neue Erkenntnis mehr (Adler & Sauter, 2017). Zugleich fehlen jedoch Konzepte, die genau dies berücksichtigen. Vorgeschlagen wird daher die Entwicklung von Mentoren-, Coaching- bzw. Tutorensystemen. Positive Erfahrungen mit „Learning-Buddys“, Praxisanleitenden bzw. Praxisbegleitenden liegen in anderen Tätigkeitsfeldern bereits vor.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass die Vernetzung zwischen den Lernorten „Schule“ und „Praxis“ offenbar optimierungsbedürftig ist. Aktuell werden z. B. Landesschulen von den Akteurinnen und Akteuren auf der Standortebene mitunter auch als „Elfenbeintürme“ bezeichnet,

was für die Kompetenzentwicklung im Sinne eines kontinuierlichen Lern- und Entwicklungsprozesses ungünstig ist. Aus der etablierten Lernortkooperation zwischen Notfallsanitäterschulen und Rettungswachen, für die in den vergangenen Jahren zahlreiche sehr effektive Kooperationsmodelle erarbeitet worden sind, könnten auch für das Lehren und Lernen im Bevölkerungsschutz wertvolle Anregungen abgeleitet werden.

Digitalisierung von Lehr- und Lernangeboten

Die Digitalisierung von Lehr- und Lernangeboten für Einsatz- und Führungskräfte im Bevölkerungsschutz bietet einerseits enorme Chancen, um Aus-, Fort- und Weiterbildungen flexibler und damit leichter absolvierbar zu machen. Zugleich muss unbedingt beachtet werden, was digital abgebildet werden kann – und was nicht. Einige Kompetenzen können problemlos im digitalen Raum entwickelt werden, andere setzen das unmittelbare, praktische Zusammenwirken mit anderen und bestimmte (physische!) Erfahrungen zwingend voraus. Im Übrigen ist auf eine gewisse Paradoxie hinzuweisen: Sowohl die befragten Expertinnen und Experten als auch die online befragten Einsatzkräfte im Bevölkerungsschutz sprachen sich eindringlich dafür aus, digitale Lehr- und Lernangebote auszubauen. Gleichzeitig wurde aber darauf hingewiesen, dass vor allem Präsenzveranstaltungen lernwirksam und für die eigene Kompetenzentwicklung bedeutsam sind.

Abstraktion und Konkretisierung eines didaktischen Rahmenmodells

Das Vorhaben des hier beschriebenen Projektes, ein didaktisches Rahmenmodell für die Bevölkerungsschutzdidaktik zu entwickeln, stellt sich schwierig dar, wenn tatsächlich alle Handlungsebenen darin erfasst werden sollen. Auch zeichnet sich ab, dass ein Rahmenmodell vermutlich nur auf einem relativ hohen Abstraktionsniveau erarbeitet werden kann; die in diesem Beitrag angesprochenen Aspekte gilt es dabei zu berücksichtigen. Zur Umsetzung des didak-

tischen Rahmenmodells in der Praxis soll ein modular aufgebautes Konzept für die Qualifizierung von Lehrkräften vorgeschlagen werden:

- Lehrkräfte auf der Standortebene könnten demnach einfache, übergreifende Handlungsempfehlungen für die Gestaltung von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt bekommen (Bräuer, 2022).
- Auf einer mittleren pädagogischen Handlungsebene könnten Lehrkräfte tätig werden, die zumindest eine pädagogische Grundqualifikation absolviert haben (Arbeitsgruppe Grundlagenmodul, 2024). Außerdem wird auf dieser mittleren Ebene die Etablierung von Ausbildungsverantwortlichen vor Ort vorgeschlagen.
- Auf einer übergeordneten Ebene werden perspektivisch Lehrkräfte gesehen, die ein pädagogisches Studium absolviert haben, möglicherweise – eines Tages – sogar einen speziellen Studiengang zur Bevölkerungsschutzpädagogik.

Ausblick

Das Forschungsprojekt zur Entwicklung eines didaktischen Rahmenmodells für den Bevölkerungsschutz in Deutschland wird aktuell noch bis zum Herbst des Jahres 2025 fortgeführt. Weitere Informationen sind im Internet auf der Projektseite www.beschudi.de verfügbar.

Literatur

- Adl-Amini, B. (2002). Krisenpädagogik. Veränderung und Sinn. Kiel: Syllabus.
- Bräuer, M. (2022). Ausbildung von Einsatzkräften – Kompetenzerwerb ermöglichen. Edewecht: Stumpf & Kossendey.
- Adler, T. & Sauter, W. (2017). Kompetenzentwicklung von Krisenmanagern – Ein Modell zur kompetenzorientierten Entwicklung von Führungskräften im Netz. In: Erpenbeck, J.; Sauter, W. (2017). Kompetenzentwicklung im Netz. Stuttgart: Schaeffer Poeschel: 489-505
- Bockemühl, P. B. (2018). Anregungen zur Integration von Handlungskompetenzen bei der Revision des Lehrgangs „Ausbilder in der Feuerwehr“. Unveröff. Masterarbeit, Universität Bonn.
- Bräuer, M. (2024). Konzept zur Stärkung der Standortausbildung gestartet. In: Brandwacht Heft 2, S. 78-79.
- Cooperrider, D. L.; Whitney, D. Stavros, J. M. (2008). Appreciative Inquiry Handbook. For Leaders of Change, 2. Aufl. San Francisco: Berrett-Koehler.
- Cordes, M. (2003). Sozialkompetenzen im Rettungswesen. Eine Berufsfeldanalyse im Hinblick auf Notwendigkeit und Vermittelbarkeit sozialer Fähigkeiten. Hamburg: Dr. Kovac.
- Denyer, D., Tranfield, D. (2006). Using qualitative research synthesis to build an actionable knowledge base. In: Management Decision 44 (2), S. 213–227
- Drerup, E. (1998). Pflgetheorien: Handbuch für den Pflegeunterricht. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Dummert, A. (2010). Wann ist Personalentwicklung Bildung? Eine kritische Auseinandersetzung. In: Padua 4 (4), S. 9.
- Guerrero Lara, A., Gerhold, L. (2020). Bildung im Bevölkerungsschutz. Forschung im Bevölkerungsschutz Band 26. Bonn: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.
- Hahnen, D., Karutz, H. (2018). Didaktische Modelle in der Ausbildung zum Notfallsanitäter: Übertragbarkeit und Anwendung von allgemein- und pflegedidaktischen Modellen. In: Pädagogik der Gesundheitsberufe 5 (4), S. 244-254.
- Hoffmann, H. (2017). Sicherheit durch Kompetenzorientierung. Ein ressortgemeinsames Bildungskonzept für Einsatzkräfte. Bielefeld: Bertelsmann.
- Krautz, J. (2015). Kompetenzen machen unmündig. Streitschriften zur Bildung. Heft 1. 2. Aufl., Berlin: Gewerkschaft Erziehung und Bildung.
- Lülff, M. (2018). Sozialkompetenz und Teamentwicklung von Einsatzkräften. Stuttgart: Kohlhammer:
- Möllers, M. H. W., Goertz, S. (2018). Didaktik für die Polizei. Ein Lehrbuch über das Lehren und Prüfen in der polizeilichen Aus- und Fortbildung. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Orem, D. E. (1996). Strukturkonzepte der Pflegepraxis. Wiesbaden: Ullstein Medical.
- Prescher, T.; Gabriel, O., König, H. (Hg.). Berufsfelddidaktik Rettungsdienst. Handlungskompetenz in der Notfallsanitäterausbildung systematisch fördern. Edewecht: Stumpf & Kossendey.
- Sauer, J., Trier, M. (2012). Ungewissheit und Lernen. In: Böhle, F., Busch, S. (Hg.). Management von Ungewissheit. Neue Ansätze jenseits von Kontrolle und Ohnmacht. Bielefeld: Transcript, S. 257-278.
- Schmalzl, H. P. (2008). Einsatzkompetenz. Entwicklung und Überprüfung eines psychologischen Modells operativer Handlungskompetenz zur Bewältigung kritischer Einsatzsituationen im polizeilichen Streifendienst. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft. ■